№ 51. **1842.**

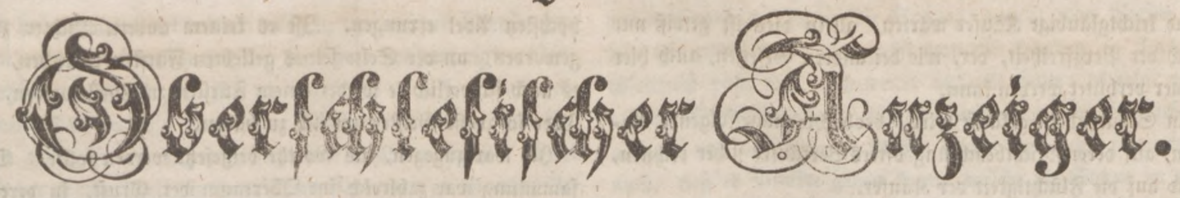
Allgemeiner

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 29. Juni.

Aus **Oberschlesien,** vom **22.** Juni. Gewiß ist es für Alle, welche im Sinne führen, ihre Capitalien zu bergmännischen Unternehmungen zu verwenden, nicht ohne Interesse, allgemeine Andeutungen und wohlgemeinte Warnungen von Unternehmern gleichartiger Geschäfte anzunehmen. Die häufigen Beobachtungen mißglückter Versuche und betrügerischer Geschäfte führen jeden wahren Menschenfreund dahin, seine Mitbrüder vor möglicher Verschleuderung oft schwer erworbenen Vermögens zu bewahren.

Besitz von Steinkohlengruben wird gemeinhin für gewinnbringend gehalten. Geht man der Sache aber auf den Grund, so wird leicht zu ersehen sein, daß eine Steinkohlengrube, wenn sie nicht die Vortheile einer glücklichen Lage in Beziehung auf den Absatz, einer leichten und wohlfeilen Wasserlosung, eines wenigstens 60 Zoll mächtigen Lagers von Kohlen ausgezeichneter Güte und endlich einer bedeutenden Ausdehnung desselben genießt, eine geringe Einnahme zu hoffen hat.

Viele Unternehmungen, Ankäufe und Erwerbungen von Schurfscheinen, Muthungen und belehnten Gruben, veranlassen Mäkler, die den Auftrag haben, derartige Besitzungen an den Mann zu bringen, zu den gewöhnlichen Umtrieben Verkaufslustiger. Jedermann, der hoffnungsvolle Schurfscheine, Muthungen oder gewinnbringende Gruben besitzt, behält sie für sich, es kann also das Geschäft jener Menschen nur das sein, Anderen schlechte Schurfscheine 2c. anzuhängen, das heißt sie zu betrügen. Eine einzige Ausnahme hiervon kann der Fall sein, daß der Schurfschein- oder Grubenbesitzer nicht hinreichende Mittel hat, seine unvorsichtig begonnene Unternehmung durchzuführen. Natürlich preist der Mäkler die loszuschlagende Waare aufs Höchste, sagt wohl z. B. von der Mächtigkeit des Lagers mehr als wahr ist, da man nicht in die Erde sehen kann, führt die geringe Entfernung benachbarter Gruben an, u. s. w. Dies Alles ist meist blos relativ wahr und sehr oft trügerisch.

Es ist deshalb nicht genug zu empfehlen, vor der Erwerbung eines Schurfscheines 2c. solche Männer zu Rathe zu ziehen, deren Ruf als Geognosten und Bergwerksverständige durch Erfahrung begründet ist. An solchen wissenschaftlich zugleich und praktisch gebildeten Männern fehlt es nicht, auch ist man sicher, daß man einen uneigennützigen Rath erhält. Es scheint freilich leicht zu sein, und wohl in keinem Fach kommt es so oft vor, daß sich der Laie klug genug dünkt, mitsprechen zu können, wie im Bergfache; es scheint leicht zu sein, zu sagen: „Herr A. hat **1000** Schritte von hier eine Steinkohlengrube, also müssen hier auch Kohlen zu finden sein;" wie oft aber ist dies nicht der Fall, und Herr B. hat falsch speculirt!

Bevor ein Schurffeld 2c. angekauft wird, muß ein richtiger Situationsplan entworfen werden, damit die Lage desselben zu benachbarten Muthungen und Gruben richtig erkannt werden kann. Mit dieser Karte in der Hand befrage man unparteiische Sachverständige, bitte um ihre Ansicht, und befolge ihren Rath. Dann erst suche man die Erlaubniß der Behörde nach, oder kaufe das Angebotene.

Vor Allem aber, besonders vor dem Beginne des Geldausgebens, ist bei Schurffeldern zu berücksichtigen, daß es bei dem Schürfen sein Bewenden nicht hat, ihm folgt nach glücklichem Funde das Vorauslegen des Gefundenen, d. h. das Schachtabteufen, dann das Vermessen und Belehnen, Alles Dinge, welche große, oft unerschwingliche Kosten verursachen und zu späte Reue erwecken. Freilich giebt es Unternehmer, die beim Schürfen an nichts weniger denken, als an die Fortsetzung der Arbeit, sondern blos auf günstige Spekula-

tionen und leichtgläubige Käufer warten, allein dies ist gewiß nur Mißbrauch der Bergfreiheit, der, wie bei andern Gesetzen, auch hier nicht immer verhütet werden kann.

Ehe ein Schurfschein gekauft wird, beobachte man folgende Andeutungen, auf deren Nichtbeachtung öfters Verkäufer sicher rechnen, vertrauend auf die Flüchtigkeit der Käufer.

Ein Schurfschein, d. h. die Erlaubniß, auf einem — durch genau angegebene Grenzen — bezeichneten Felde Kohlen, Gallmey ꝛc. suchen zu dürfen, reicht vom Tage der Ausfertigung auf ein Jahr und sechs Wochen. Man sehe deshalb zuerst auf das Datum, und berechne, ob der Schurfschein noch so lange dauert, daß man bequem die nöthigen Schurfarbeiten vornehmen kann.

Ferner erkundige man sich genau, ob Versuchsarbeiten betrieben worden sind. Dies erfährt man gewöhnlich bei den Berggeschworenen oder dem Obersteiger des Reviers, wohin das Schurffeld gehört. Denn, wenn innerhalb eines Jahres und sechs Wochen nichts versucht wurde, so verweigert die Behörde die Verlängerung der Schurferlaubniß.

Mögen Andere ihre gemeinnützigen Erfahrungen gleichfalls allgemeiner werden lassen, so werden endlich falsche Spekulationen aufhören, Grubenbesitzer ihre oft sehr genirenden Schurfnachbaren verlieren, und es wird obigen kurzen Andeutungen eine willkommene Fortsetzung werden. —

Die Fürstengruft zu Weimar.

Das Gebäude ist von einfacher Bauart; sein Oberraum kann eine ziemlich große Versammlung aufnehmen. In der Mitte ist die Versenkung, mittelst welcher die fürstlichen Leichen in die Gruft hinabgelassen werden, in die auch eine lange schmale Treppe hinabführt. Tritt man in das Gewölbe, so sieht man sich gegenüber einen großen, auf einem Postament ruhenden Sarkophag von Bronze; es ist der Karl Augusts. Verwundert war ich, ihn allein stehen zu sehen, ich glaubte, zu seinen beiden Seiten ruhten Schiller und Goethe, so hatte ich des seligen Großherzogs Willensmeinung in dieser Hinsicht mir erklärt. Sein Sarg steht aber allein. Trefflich sind die Verzierungen desselben; ein junger talentvoller Künstler, Straube, später Lieblingsschüler Davids in Paris, in der Blüthe seiner Jahre und Hoffnungen gestorben, hat sie ausgeführt. Vielleicht, damit diese Kunstwerke nicht verdeckt werden, steht der schöne Sarg einsam da. Die beiden Dichter ruhen in starken Eichensärgen unter einer Wölbung zur Seite. Mit metallenen Lettern steht auf den Särgen: Goethe — Schiller. Diese Einfachheit ist von ergreifender Wirkung. Zu beiden Seiten des Sarges ihres geliebten Fürsten würden sie diesen gehoben haben, er wurde doch ihres Gleichen nicht. Karl August hat sich ein unvergleichliches Denkmal gesetzt, indem er sie in seine Gruft aufgenommen, und mit den größten Geistern seiner Nation der Zukunft entgegentritt. Hat er sie für diese Welt geadelt, so hat sich sein Geist durch sie den höchsten Adel errungen. Ist es keinem andern Dichter zu Theil geworden, an der Seite seines geliebten Fürsten zu ruhen, so wird es auch schwerlich je wieder einem Fürsten zu Theil werden, noch im Tode so große Geister um sich zu haben.

Ich war zugegen, als Goethe beigesetzt werden sollte. Die Versammlung war zahlreich im Oberraum der Gruft, in deren Mitte der Sarg stand. Generalsuperintendent Röhr hielt eine kernige Rede in seiner Weise, doch traf sie weniger den großen Dahingeschiedenen, und gab dessen ergriffenen Bewunderern wenig Trost. Draußen aber vor der Kapelle war eine dichte Menge versammelt, die oft geräuschvoll an die Thür gedrängt wurde. Das herbe Frühlingswetter mochte zur Unruhe beitragen. Als die Feierlichkeit beendet war, und die Versammlung sich zerstreut hatte, wunderte ich mich, daß der Sarg unbewegt an seiner Stelle blieb. Die Versenkung, welche dazu dient, die fürstlichen Leichen hinabzulassen, sei, wurde mir gesagt, unbrauchbar geworden. Oberbaudirektor Coudray hatte ein Zeugniß darüber unterschrieben, und Coudray war vom lebenden Goethe sehr protegirt worden. Unten in der Gruft aber harrte der Oberhofmarschall v. Spiegel mit vier Schauspielern: Oels, Durand, Lortzing und Laroche, erstere Schüler Goethes, der letzte Regisseur, um die irdischen Ueberreste des großen Mannes in Empfang zu nehmen. Diese aber mußten die nicht dazu eingerichtete Treppe hinabgetragen werden, und wurden stark zusammengerüttelt. Und als Schiller seine Stelle neben ihm erhalten sollte, wurden Schädel und Gebeine, mit Mühe und Noth zusammengefunden, dem Obermarschall feierlichst zur Beisetzung übergeben. —

Nach einer Volkssage, die sich durch das, was ich über die Verhältnisse angegeben *), sattsam erklärt, erschienen in einer stillen finstern Nacht verhüllte Männer auf dem alten Gottesacker, drangen in das Kassengewölbe, und nahmen Schillers Gebeine mit sich fort. Es seien Freunde und Verehrer des großen Dichters aus Würtemberg gewesen, darum könne man suchen, soviel man wolle, die Ueberreste Schillers finde man doch nicht. Man sieht, wie das Volk überall mit großen Männern etwas Geheimnißvolles zu verbinden sucht. Wie hätten die Schwaben, die den Dichter nicht einmal persönlich gekannt, seinem Vaterlande, das ihn vertrieben, seine irdischen Ueberreste wieder finden sollen? Nein, ihr guten Thüringer traut den Schwaben zu viel zu! Die Gebeine Schillers ruhen in der Fürstengruft zu Weimar, und eine freundliche, sinnige Hand legt alljährlich an seinem Geburtstage einen frischen Lorbeerkranz auf den Sarg. Auch auf Goethes Sarg wird ein Lorbeerkranz gelegt, und den Besuchern, deren aber nur wenige und mit Wahl zugelassen werden, ist es gestattet, sich ein Blatt von jedem der Kränze zu pflücken und mitzunehmen.

Im „Vergnügling“ des „Verstorbenen“ wird behauptet, bei Goethes Begräbniß hätten die Studenten aus Jena den empörendsten Spott und Unfug getrieben, und ein Detachement der Weimarischen

*) Vergl. Nr. 49: Schillers erste Ruhestätte im Tode.

Soldaten habe kommandirt werden müssen, um auf den Landstraßen diejenigen aufzulesen, welche mit den zu Ehren des verewigten Barden angezündeten Fackeln besoffen niedergefallen u. s. f. Aus welcher Quelle hat der oft plaudernde Verstorbene dieses bösartige Mährchen geschöpft, an dem auch nicht eine Sylbe wahr ist? Wohl hatte sich der größte Theil der Jena'schen Studenten zu Goethes Begräbniß eingefunden und dem Trauerzuge angeschlossen; still und ernst, der Feierlichkeit angemessen, war ihr Benehmen. Nicht an einem Abend, sondern an einem Nachmittag (den **26.** März) wurde Goethe bestattet; Fackeln wurden also gar nicht angezündet. Gleich nach der Feierlichkeit entfernten sich die Meisten nach Jena, und Keinem konnte an diesem Tage eine Unschicklichkeit nachgesagt werden. —

Die große Sonnenfinsterniß

am 8. Juli 1842,

welcher wir täglich näher rücken, wird von den Astronomen unter die seltensten und merkwürdigsten Himmelserscheinungen gerechnet. Für mehrere deutsche Städte, z. B. für Wien, wird dieselbe total sein; für Berlin dagegen bleibt noch im Augenblicke der größten Verfinsterung eine schmale Sichel der Sonnenscheibe sichtbar. Manche unserer Leser wird es interessiren, den Grund dieser Verschiedenheit der Erscheinungen für verschiedene Punkte der Erde in wenigen Worten entwickelt zu finden.

Erinnern wir uns also zuvörderst daran, daß uns der Mond, welcher eine sogenannte*) Sonnenfinsterniß verursacht, indem er zwischen uns und die Sonne tritt und uns also auf so lange den Anblick ihres Lichtes entzieht, über **400** Mal näher als die Sonne ist (Mondentfernung von der Erde = **50,000**; Sonnenentfernung über **20** Millionen Meilen). Sodann wollen wir uns zur Versinnlichung blos eine hinreichend lange grade Linie und jenseits derselben z. B. einen so weit entfernten Kirchthurm, daß er noch von jedem Endpunkte dieser Linie gerade aus gesehen würde, näher aber, und also zwischen der Linie und dem Thurme, einen Baum vorstellen, so wird es in der graden Linie offenbar Standpunkte geben, von wo aus gesehen, der so viel nähere Baum den Thurm deckt, und andere, von wo aus man dagegen den Baum entweder weit rechts oder links vom Thurme, oder letzteren nur theilweise vom Baume verdeckt sieht. Das oder Aehnliches haben die Leser sämmtlich tausend Mal beobachtet, das ist aber recht eigentlich das ganze Geheimniß der verschiedenen Erscheinung der Sonnenfinsterniß z. B. für Wien und Berlin; von Wien aus gesehen, verdeckt der nähere Baum (der Mond), den entfernteren Thurm (die Sonne) ganz; von Berlin aus gesehen nur zum Theil: dies greift man mit Händen. — Das gewählte Gleichniß paßt aber noch weiter auf alle Fälle: es zeigt nicht blos, daß die Sonnenbedeckung einigen Punkten der Erdoberfläche total, anderen von verschiedener Größe erscheinen muß, sondern es zeigt auch, daß es Punkte geben kann, welche die Sonne im nämlichen physischen Augenblicke gar nicht verfinstert sehen, weil nämlich die Gesichtslinien von diesen letzteren Punkten nach dem so viel näheren Baume (Monde) schon zu weit rechts oder links vom Thurme (der Sonne) fallen. Dies ist eben der rechte Unterschied der Erscheinungsform zwischen Sonnen- und Mondfinsternissen: eine Sonnenfinsterniß erscheint dem Beobachter an einem bestimmten Punkte der Erde so, einem hinreichend weit entfernten zweiten Beobachter ganz anders, größer oder kleiner; eine Mondfinsterniß dagegen wird überall gleich ganz gesehen, weil der Mond beim Eintritt in den Erdschatten sein Licht wirklich verliert.

*) Der Ausdruck ist nämlich offenbar uneigentlich. Die Sonne behält ihr Licht, der Erde wird nur der Anblick desselben entzogen. — Bei einer Mondfinsterniß ist es freilich anders, indem der Mond, in den Erdschatten tretend, auf so lange sein von der Sonne erborgtes Licht wirklich einbüßt.

Das südöstliche Deutschland — Wien namentlich — wird also diese Finsterniß total sehen, indem der Mond, dessen scheinbarer Durchmesser gerade dann etwas größer ist, als der scheinbare Durchmesser der Sonne, letztere für diese Gegend ganz verdeckt. „Wer nun nicht — wie der bekannte Astronom Klöden zu Berlin in seiner interessanten Mittheilung über diese merkwürdige Himmelserscheinung sich ausdrückt, — bis zum Jahre **1887** warten will oder kann, zu welcher Zeit in Berlin und in einem größeren Theile des nördlichen Deutschlands allererst eine Sonnenfinsterniß total erscheinen wird, der muß sich zum genannten **8.** Juli schon nach Wien begeben, aber spätestens gleich nach **4** Uhr Morgens an diesem Tage daselbst eingetroffen sein, indem das Schauspiel dort etwa um diese Zeit anhebt. Für Berlin und einen ziemlich großen Theil der Umgegend tritt die größte Verfinsterung etwa gegen **6** Uhr des Morgens ein; es bleibt aber, angeführtermaßen, für dort eine schmale Sichel der Sonne (ihr nordostöstliches Randstück) vom Monde unbedeckt.“ Finster wird es dabei also eigentlich nicht werden; aber die matte Erleuchtung hat einen eigenen unheimlichen Charakter, dessen sich wohl noch manche Leser von der letzten großen (ringförmigen) Sonnenfinsterniß vom **15.** Mai **1836** her erinnern werden. Alle Farben verbleichen, gleichsam als wären sie mit Asche dünn bestreut, die Schatten werden dunkler und haben schärfere Ränder, die Luft ändert ihr Blau, die Wolken, die Landschaften nehmen ein todtes Ansehen an, welches auf Menschen, ja selbst auf Thiere unangenehm und beunruhigend einwirkt. — In den Vorarbeiten zu Nürnbergers astronomischem Wörterbuche (**1.** Abtheilung, Kempten, Dannheimer **1842**) heißt es: Der Anblick einer totalen Sonnenfinsterniß ist in der That höchst überraschend. Clavius — ein Jesuit und tüchtiger Mathematiker des **16.** Jahrhunderts — welcher die große Sonnenfinsterniß vom **21.** August **1560** zu Coimbra beobachtete, berichtet, daß die Finsterniß dabei tiefer, oder wenigstens empfindlicher als in der schwärzesten Nacht gewesen sei; daß man nicht gewußt habe, wohin man den Fuß setzen, und daß die

Vögel vor Schreck aus der Luft zur Erde gefallen seien (Keppleri Astron. pars apt. S. 296). Bei der Sonnenfinsterniß vom 12. Mai 1706, bei welcher zu Paris 11/12 der Sonnenscheibe bedeckt erschienen, zeigte sich das Sonnenlicht, wie es diesmal in Berlin sein wird, nach Lalande's Ausdrucke d'une paleur effrayante et lugubre (in schreckenerregender, trauriger Blässe); man unterschied die Gegenstände dabei aber so gut, wie am hellsten Tage. — Diese Finsterniß war für Montpellier total, und man beobachtete daselbst um den Mond einen Kranz blassen Lichtes, dessen Ursache noch nicht ganz erforscht ist, meistens aber der Mondatmosphäre beigemessen wird. Bei einer späteren Finsterniß vom 22. Mai 1724 dauerte die vollkommene Dunkelheit zu Paris fast 3 Minuten, und man ward mit bloßem Auge Merkur und Venus gewahr, der erste Strahl der hinter dem Mondschatten wieder hervorbrechenden Sonne zerstreute die Dunkelheit aber gänzlich. — Aehnliches theilt mit Bezug auf die nahe bevorstehende größte Sonnenfinsterniß dieses Jahrhunderts der Professor an der nautischen Schule in Triest, Gallo, mit. „Es giebt," sagt er, „kein imposanteres Schauspiel als das einer Sonnenfinsterniß für jene Länder, wo sie total (central) wird. Die Sonne wird unsichtbar, die Sterne glänzen am Firmament, und um die unsichtbare Scheibe des die Sonne bedeckenden Mondes gewahrt man einen Kranz blassen und silberartigen Lichtes, welches Einige dem Lichte des Thierkreises — Zodiakallichte — Andere dagegen der Sonnenatmosphäre zuschreiben. Die Kälte verspürenden Thiere gerathen in Angst, die Vögel stellen ihr Zwitschern ein, die Menschen selbst empfinden einen Schauer dabei. Aber nach einer nicht fünf Minuten dauernden Nacht (die ganze Dauer für Wien bestimmt Gallo von früh 5 Uhr 51 Minuten an bis 7 Uhr 54 Minuten *) tritt die Sonne lichtverbreitend und mit einer Majestät, von der ihr gewöhnlicher Aufgang nur einen schwachen Begriff giebt, aufs Neue schimmernd hervor. Es bleibt, um die Großartigkeit des Schauspiels in vollstem Maaße zu genießen, nur zu wünschen übrig, daß es bei völlig wolkenlosem Himmel vor sich gehe." — Während daher die Erscheinung in Berlin, Leipzig, Dresden u. s. w. sich auf oben angegebene Weise gestalten wird, dürfte namentlich für Wien unbestritten ein Moment nachtähnlicher Dunkelheit eintreten, welcher es, wie gesagt, wünschenswerth macht, sich die Sache dort mit anzusehen. — Also! —

*) Klöder scherzt a. a. O., daß er die ohnedies gewöhnlich säumigen Leute lieber zu früh als zu spät an Ort und Stelle geschickt haben wolle. — Die Angaben des Triester Professors scheinen aber überhaupt nicht die genauesten zu sein, und sehr nach journalistischer, hier doppelt verwerflicher Oberflächlichkeit zu schmecken. — Von anderer Seite erfahren wir, daß diese totale Sonnenfinsterniß, welche sich zu Folge der nach der Besselschen Art gemachten Berechnung über 1½ Breitegrad erstrecken wird, zwischen 41 Minuten nach 4, und 51 Minuten nach 9 Uhr Morgens bemerkbar sein dürfte. In der Mitte Portugals wird sie anfangen, sich von Portugal nach Spanien ziehen, von dort nach dem mittäglichen Frankreich, nach Deutschland, Ungarn, Galizien, Polen und Rußland. Auf der Grenze von Rußland nach Sibirien, gegen den 54. Grad hin, wird sie die höchste nördliche Breite erreichen. Sie wird gegen den Aequator ziehen, indem sie sich von dem südlicheren Theile Sibiriens nach der Mongolei und nach dem nördlichen China wendet. Diese Sonnenfinsterniß wird demnach in ganz Europa, ganz Asien, im Norden Afrikas und in dem nördlichen Theile von Neuholland sichtbar sein.

Winke für Damen.

Eine Dame mit einem ovalen Gesicht muß einen unten ausgeschweiften Hut tragen, welcher den Untertheil der Wangen sehen läßt. Eine Person mit einem runden Gesicht dagegen wird einen minder offenen Hut tragen, und springt der Untertheil des Gesichts zu sehr hervor, so vermindert man diesen Fehler dadurch, daß man die Ränder des Hutes in der Nähe des Kinnes aufhören läßt. — Ein langer Hals verlangt, daß die Spitzen des Hutes weit herunter gehen und das Kleid oben den dazwischen liegenden Raum mehr oder minder ausfüllt. Zu einem kurzen Halse gehört auch ein kurzer Hut, der perpendikulär schließt; auch darf der Obertheil der Kleidung weder hoch noch breit sein. — Die Personen, welche breite Schultern haben, müssen an der Achselecke sehr volle Achselverzierungen tragen; der Vorder- wie der Hintertheil der Kleidung muß schiefe Falten bilden von der Achselspitze bis in die Mitte der Brust. — Bei zu schwacher Brust ersetzt man den Mangel durch Querfalten oben an der Kleidung u. s. w. — Ist der Untertheil des Rückens nicht voll genug, so läßt man dort die Falten des Kleides zusammennehmen. — Die großen Damen können ein weites Kleid oder mehrere Garnituren tragen, eines oder das andere; kleinere müssen ein weniger weites Kleid wählen, das so lang wie möglich ist, und die Besetzung sehr weit unten hat. — Enge Schuhe machen den Fuß groß und lassen namentlich die Fußbiege stark hervortreten. Sollte man wohl glauben, daß Viele dies für eine neue Wahrheit halten dürften, und daß sie von Manchen gar nicht begriffen wird?

Anagramm.

Ich bin das Land, wo Jedermann
Ein Schäferleben führen kann.
Doch wer mich umgewendet hat,
Für den ist Neid das Resultat,
Und letzlich ein Compositum,
Aus welchem sich ein Fluidum
Bereiten läßt — fast gleich dem Rum. —

T. N. Rab.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 51.

Ratibor, Mittwoch den 29. Juni 1842.

Bei unserm Abgange von Ratibor sagen wir Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

A. Siewczynsky.
C. G. Prädel.

Bekanntmachung.

Am **4. k. M.** Vormittags **10** Uhr sollen im Geschäftslokale des unterzeichneten Amtes mehrere in Beschlag genommene Gegenstände bestehend in: wollener Waare, feiner und grober Eisenwaare, Messingwaare, Holzwaare, einer Quantität von 3 Ctr. 67 Pfd. Kneipmesser u. m. a. öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Ratibor den **22.** Juni **1842.**

Königl. Haupt = Steuer = Amt.
Löwe. Förster. Karvat.

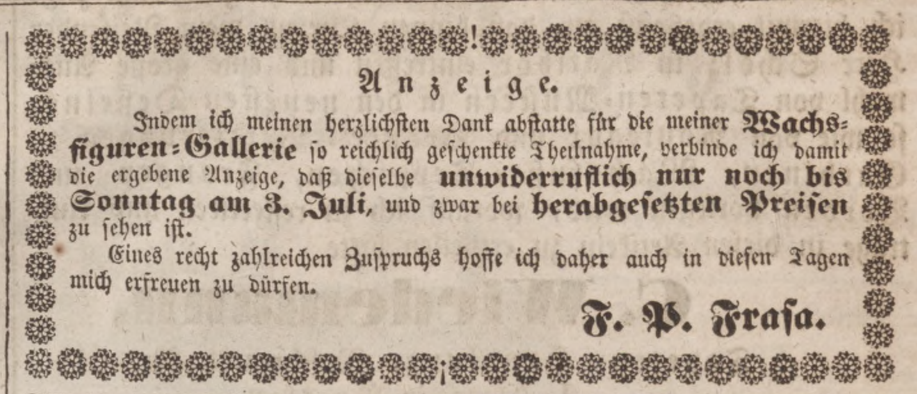
Die nächste Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Ratibor findet den **7.** Juli c. in dem Jaschkeschen Lokale zu Ratibor statt.

Ratibor, den **23.** Juni **1842.**

Willimek.

Anstellungs = Gesuch.

Ein wissenschaftlich gebildeter Mann, in den besten Jahren, welcher in Folge ärztlichen Rathes seine bisherige Stellung als Lehrer aufgegeben hat und außer Thätigkeit gesetzt ist, wünscht und sucht bald eine Anstellung als Privatsekretair oder als Geschäftsführer in irgend einem literarischen Betrieb, vielleicht als Gehülfe in einer Buchhandlung oder in einer frequenteren Leibibliothek. In den beiden letzten Branchen würde er sich besonders gern beschäftigt sehen und dürften ihm hierfür seine literarischen und sprachlichen Kenntnisse zur Empfehlung gereichen. Sollte für den Fall einer ihm zu übertragenden größern Verantwortlichkeit eine Caution erforderlich sein, so ist derselbe im Stande eine solche in Höhe von **100** bis **150** Rthlr. zu leisten. — Hierauf Reflectirende wollen gefälligst und bald ihre Adressen unter Chiffre: **H. G. S.** nach Breslau an den Kaufmann Herrn Carl Sievers, Ohlauerstraße und Ringecke, einsenden.



Anzeige.

Indem ich meinen herzlichsten Dank abstatte für die meiner **Wachsfiguren = Gallerie** so reichlich geschenkte Theilnahme, verbinde ich damit die ergebene Anzeige, daß dieselbe **unwiderruflich nur noch bis Sonntag am 3. Juli**, und zwar bei **herabgesetzten Preisen** zu sehen ist.

Eines recht zahlreichen Zuspruchs hoffe ich daher auch in diesen Tagen mich erfreuen zu dürfen.

F. P. Frasa.

Den Herren Gutsbesitzern

empfiehlt sich der Unterzeichnete zu Anlegung und Einrichtung von Brennereien nach den neuesten Erfahrungen; und erlaubt sich auf seine Schrift aufmerksam zu machen, nach welcher es möglich ist, die höchste Ausbeite zu erlangen. Wird seine Persönlichkeit in Anspruch genommen, verlangt er nur dann eine Gratification, wenn der Nutzen seines Wirkens anerkannt worden. Alle kupfernen und eisernen Maschinen besorgt aufs Beste; und nimmt Brennereien nur gegen Tantième zur Verwaltung an.

Adolf Pfänder in Liegnitz,
Techniker und Brenner.

Den beliebten **Vin de Graves** das preuß. Quart **14** Sgr. nebst allen andern Weinen empfiehlt unter Zusicherung der reellsten Bedienung

die Handlung
Johann Czekal,
Oderstraße.

Der Oberstock meines auf der Wallstraße gelegenen Hauses ist sofort zu vermiethen, und den **1.** Oktober d. J. zu beziehen.

Ratibor den **26.** Juni **1842.**

Stanjeck,
Justiz = Kommissarius.

☞ Eine Wohnung vorne heraus, für einen einzelnen Herrn ist mit auch ohne Meubles, auf der neuen Gasse zu vermiethen. Das Nähere in der Putzhandlung von

Kühnel.

Zu vermiethen

und vom **1.** October zu übernehmen, zwei helle geräumige Keller. Näheres bei

H. Friedländer & Sohn.

In meinem Hause ist eine Wohnung von 5 Stuben nebst Zubehör zu vermiethen und sogleich oder Michaeli **a. c.** zu beziehen.

Ratibor den **27.** Juni **1842.**

Andreas Haase,
am großen Thor.

Zum Scheibenschießen und Kränzel-Balle künftigen Sonntag den **3.** Juli im Bade Kokoschütz ladet ergebenst ein

Fr. Pampetzki,
Gastwirth.

Wilhelmsbad den **28.** Juni **1842.**

Am **2.** Juli d. J. findet zu Leobschütz die öffentliche Versteigerung der Inventarienstücke der dortigen Posthalterei, bestehend in Pferden, Wagen, Schlitten, Geschirren und Stallutensilien statt, welches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

In meinem Hause am Zbor ist eine Wohnung parterre zu vermiethen und vom **1.** Juli oder **1.** October c. zu beziehen. Das Nähere hierüber zu erfragen bei

Maria Abrahamczick.

Ratibor den **28.** Juni **1842.**

Tapeten = Anzeige.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß binnen Kurzem mein Reisender Herr Scholz in Ratibor eintreffen und eine große Auswahl von Tapeten=Mustern in den neuesten Deßeins, so wie von Rouleaux und Bronce = Verzierungen zu Gardinen, Wachsfuß = Teppichen, Frangen und Borden vorlegen wird, worauf ich zu reflectiren und Aufträge in diesen Artikeln zu ertheilen bitte

C. Wiedemann,

Tapeten = Handlung, Naschmarkt Nr. 50, 1. Etage, in Breslau.

SCHLESISCHES WAPPENBUCH,

oder

die Wappen des Adels

im souverainen Herzogthum Schlesien, der Grafschaft Glatz und der Ober-Lausitz,

in Buntdruck herausgegeben

von

J. G. Dorst,

Architekten, Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Unter vorstehendem Titel erscheint binnen Kurzem in unserm Verlage, einem langgefühlten Bedürfnisse zu entsprechen, die vollständige Sammlung der Wappen aller lebenden und ausgestorbenen fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adligen Geschlechter der Provinz Schlesien und der zugehörigen Landestheile. Die nöthigen Anmerkungen über Verleihung, Renovation, Vermehrung der Wappen etc. werden beigefügt, so dass wir dadurch ein Werk liefern, wie es zur Anfertigung der Stammbäume, Ahnen- und Adelsproben, oder bei Streitigkeiten in Erbschafts- und Lehnssachen etc. bis jetzt noch nicht vorhanden war.

Der Herausgeber und Zeichner Herr J. G. Dorst ist durch seine vieljährige Verbindung mit dem Herrn Freiherrn von Stillfried den Freunden der Heraldik und Siegelkunde längst bekannt, und die möglichste Richtigkeit der Darstellung, Geschmack und Tüchtigkeit der Zeichnung können mit Vertrauen von ihm erwartet werden.

Das Wappenbuch erscheint in gr. 4. auf feinem Velinpapier und in 12—15 Heften; jedes Heft mit 12 Bildertafeln in sauberm Umschlage, die Tafel mit 1—4 Wappenzeichnungen in Buntdruck nach der von uns ausgegebenen Probe, welche in allen guten Buchhandlungen, in Breslau, Ratibor und Pless bei Ferd. Hirt, in Neisse bei Th. Hennings, in Oppeln bei Baron, die auch Bestellungen hierauf annehmen, zur Ansicht vorliegt.

Der Subscriptionspreis jedes Heftes, welcher nur bis zum Erscheinen des 1sten Heftes (1. August) dauert, ist 2 Thlr., der spätere Ladenpreis 2 Thlr. 10 Sgr.

Die Liste der geehrten Subscribenten wird dem Werke vorgedruckt, wir bitten daher um baldgefällige Einsendung der Subscription.

Görlitz, im Mai 1842.

G. Heinze & Comp.

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist erschienen und bei Ferdinand Hirt in Breslau, sowie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß zu haben:

Die

Ernährung der Pflanzen

und die

Statik des Landbaues.

Eine von der dritten Versammlung deutscher Land= u. Forstwirthe zu Potsdam **1839** gekrönte Preisschrift von **Dr.** F. X. Hlubek, Professor der Land= und Forstwirthschaft am Joanneum zu Grätz, Referent des Centrale der k. k. Landwirthschafts=Gesellschaft in Steiermark, Mitglied der k. k. Universität zu Lemberg und mehrerer landwirthschaftlichen Vereine des In= und Auslandes. Mit **13** Tabellen. gr. 8. Prag **1841**. Preis in gedruktem Umschlag, br. **4** *Rthlr.*

So eben ist erschienen und in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. **47**, vorräthig, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Nachtrag

zur dritten Auflage des Werkes

Preußen,

seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland

von

Bülow = Cummerow.

Den verehrlichen Abnehmern der ersten beiden Auflagen dieser Schrift wird der Nachtrag gratis geliefert.

Ein zweiter Theil dieses höchst interessanten Werkes erscheint binnen kurzer Zeit und empfehlen sich die Hirt'schen Buchhandlungen zu geneigten Bestellungen.

Bei Gerhard in Danzig erschien so eben und ist in Breslau bei Ferd. Hirt, am Naschmarkt Nr. **47**, zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Vorlesungen über die moderne Literatur der Deutschen, von **Dr.** Alexander Jung. 8. broch. Preis **1** *Rthlr.* **10** *Sgr.*
(Ein Buch, welches sich durch gediegene u. geistreiche Kritik auszeichnet.)

Preußen u. die Constitutionsfrage von **Dr.** E. R. Schneider. gr. 8. br. Preis **12½** *Sgr.*